

1939_D 1938

Heidelberger Universitätsreden

Neue Folge Nr. 5

Rede

des Rektors der Universität Heidelberg

Staatsministers Prof. Dr. Schmitthenner

zur 552. Jahresfeier der Universität Heidelberg

gehalten in der Aula

der Neuen Universität Heidelberg

am 21. November 1938



Heidelberg 1938

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

3 9076 e

Die Universität Heidelberg begeht heute im glorreichen Jahr des großdeutschen Reiches ihre 552. Jahresfeier. Die beiden ersten Reiche hat sie durchdauert, und heute wurzelt sie im Boden des Dritten Reichs. Mit diesem hohen Alter ist sie nächst Wien die älteste Universität im deutschen Raum und zugleich wohl die älteste öffentliche Einrichtung weltlicher Art in dieser Stadt, in Lebensdauer und Lebensalter allein übertroffen von der Stadtgemeinde selbst, mit der sie auf Gedeih und Verderb schon im 6. Jahrhundert verbunden ist. Als die Universität blühte, blühte auch die Stadt, und als die Stadt in Asche sank, ging auch die Universität zu Grabe. Mit ihr erhob sie sich aufs neue, und als im 18. Jahrhundert die einst mächtige Kurstadt zur engen Landstadt einschrumpfte, sank auch die Hochschule in sich zusammen. Als aber dann nach 1800 der deutsche Geist sich hier in Heidelberg einnistete und den Osterruf deutscher Auferstehung erklingen ließ, als Stadt und Universität unter der Hand der einstigen Großherzoge zu neuem Leben erwachten, da blühten sie wieder gemeinsam empor. Doch als zuletzt im Weimarer Unstaat die Stadt sich in jenen marxistischen Wirrwarr verirrte, unter dem wir hier in Heidelberg trotz bester Führung noch immer zu leiden haben, da ging es mit der Universität bergab. Erst heute, da der mächtige Ruf des Führers in Deutschland erklingt: Es werde Licht: da leuchten Stadt und Universität wieder in neuem lebendigem Scheine auf. Sie haben sich gegenseitig immer getragen und bedingt. Und so sind Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Reinhaus, der Sie heute mit vielen Rats Herrn unter uns sind, eigentlich nicht unser Gast, sondern unser Freund, unser Verbündeter, unser Mitstreiter im Lebenskampfe der unlösbaren Einheit von Universität und Stadt. Wir haben gemeinsam mit der gesegneten Landschaft das geschaffen, was Heidelberg für Deutschland und für die Welt

bedeutet, und wir werden es weiter gemeinsam zu fördern streben, dafür ist Ihre Anwesenheit Symbol.

Soweit der Raum es zuließ, haben wir von der Hochschule, Ehrensensoren, Ehrenbürger und Freunde der Universität, Dozenten, Assistenten, Studenten, Alte Herren, Arbeiter, Beamte und Angestellte uns zusammengefunden, um nach altem Brauch den Geburtstag des einstigen Großherzogs Karl Friedrich, des Neubegründers der Universität, als unseren Ehrentag zu feiern, und zwar im Kreise unserer Gäste aus Heidelberg und seiner nächsten Umgebung. Der Nationalsozialismus ist die Sonne, die seit bald 20 Jahren den neuen deutschen Frühling emporführt, und so gilt ihm zunächst unser Gruß und mit ihm dem politischen Hohensträger unserer Stadt und unseres Kreises, Ihnen, Kreisleiter Seiler, der Sie heute mit Ihren Amtsträgern und den führenden Männern der nationalsozialistischen Verbände unter uns weilen. Wir danken Ihnen, daß Sie gekommen sind und sehen darin Ihre politische und persönliche Verbundenheit mit der Universität und ihrer Arbeit.

Unser Schirmherr, das Reich, hat Sie, Herr Professor Dr. Groh, zu unserer Feier entsandt, und ich darf in Ihnen den Vertreter des Reichserziehungsministers begrüßen. Sie sind ja einer der Unserigen. Sie haben in entscheidenden Jahren als damaliger Rektor die Universität durch die jungen Strudel der revolutionären Frühzeit gesteuert und sie als ein guter Kapitän auf die Bahn nationalsozialistischer Entwicklung geführt. Heute fühlen wir uns darin geborgen, daß Sie, wie man bei uns zu sagen pflegt, „droben in Berlin“ Ihres Amtes walten. Neben Ihnen kann ich zu unserer Freude Vertreter anderer hoher Reichsstellen als unsere willkommenen Gäste begrüßen.

Ich darf in Ihnen, Herr Ministerialdirektor Frank, der Sie mit den beiden die Universitäten versorgenden Mitarbeitern gekommen sind, den Staat und das Unterrichtsministerium willkommen heißen. Wir danken Ihnen und Ihren Männern für Ihre Betreuung. Gerade unser badischer Gau hat seit alters Großes für Deutschland und für die deutsche Kultur vollbracht. Seit bald einem Jahrhundert ist Baden Bahnbrecher einer die

eigenen Interessen oft dahinpfernden deutschen Politik. Die im Verhältnis zur Größe und zur Wirtschaftskraft des Landes gewaltige Last dreier Hochschulen hat es willig getragen und sie zu fruchtbaren Zellen der deutschen Kultur entwickelt. Wir wünschen, daß diese ungewöhnliche Leistung auch die ungewöhnliche Würdigung des Reiches finde, und daß gerade unsere Heidelberger Universität rasch und durchgreifend den ihrer Bedeutung und ihrem Weltruf entsprechenden inneren und äußeren Ausbau erfährt, den sie beanspruchen darf im Geiste nationalsozialistischer Schöpfung, die das Unwesentliche und das Unnützliche zugrunde gehen läßt, das Wesentliche und das Nützliche aber zu höchstem Leben befähigt. Geburtstagskinder haben Wünsche. Wir dürfen Sie bitten, besonders einem unserer Wünsche Ihr von uns dankbar empfundenes Interesse entgegenzubringen, nämlich der Lage der Assistenten und der Angestellten. Sie bedarf aus Gründen des Nachwuchses, aber auch in sozial-menschlicher Hinsicht einer raschen, durchgreifenden Reform von Grund auf.

Wenn ich Sie, Herr General Ritter von Speck, als unseren Divisionskommandeur begrüßen darf und mit Ihnen unseren Standortältesten sowie die zahlreichen Offiziere der Heidelberger Truppen und des Wehrbezirks, so sehe ich in Ihrer Anwesenheit ein Zeichen für jene Schicksalsgemeinschaft, die zwischen Wehrmacht und Wissenschaft heute mehr als je besteht, damit zum Können das Wissen sich füge und damit die Wehrkraft unseres Volkes zu einer leiblich-seelisch-geistigen Einheit werde in gemeinschaftlicher Arbeit von Wehrmacht, Partei und Hochschule.

So darf ich denn Sie alle, meine verehrten Gäste, in dieser festlichen Stunde aufs Wärmste begrüßen.

Diese Jahresfeier verbindet sich mit einem äußeren Wechsel in der Führung der Universität. Der bisherige Rektor, Prof. Dr. h. c. Ernst Krieck, hat nach zweijähriger Amtszeit, im Wunsche, seine Kraft die nächsten Jahre allein der pädagogisch-wissenschaftlichen Arbeit widmen zu können, mir als dem vom Reichserziehungsminister neuernannten Rektor die Amtsgeschäfte übergeben. So stehe ich heute zum erstenmale mit der goldenen Amtskette belastet als der neue Führer der Universität vor

Ihnen. Nach Übernahme des Amtes drängt es mich, Ihnen, Professor Krieck, für all das auf das Herzlichste zu danken, was Sie als Rektor, Dozent und Mensch für die Universität Heidelberg geleistet haben. Die Spuren Ihres Wirkens werden unvergänglich sein. Sie haben in Anknüpfung an die Arbeit Ihres Vorgängers mit rücksichtsloser Entschlossenheit und kompromißloser Klarheit die Universität auf dem nationalsozialistischen Weg kraftvoll vorwärts getrieben. Der durch Sie gegebene Anstoß, Ihr Vollbringen sowohl wie Ihr hohes Wollen, wird als Ethos weiter wirken und verpflichtend sein, für jeden rechten Nachfolger. Ich werde die Universität auf dem von Ihnen beschrittenen politisch-wissenschaftlichen Weg weiterführen und bin dankbar dafür, daß ich hierbei Ihrer Mitarbeit gewiß sein darf. Ihr Kurs geht ungebrochen weiter. Unser Dank für Sie und für Ihr Wirken ist unsere Treue zu den hohen Zielen nationalsozialistischer Wissenschaft, für die Sie hier gekämpft haben, kämpfen und weiterkämpfen werden. Wir sind stolz, Sie unter die Unsrigen zu zählen, und wir werden in gemeinsamer Front mit Ihnen stehen.

Das Festhalten der bisherigen Marschrichtung kommt äußerlich darin zum Ausdruck, daß der Prorektor, die Dekane und die stellvertretenden Dekane der Fakultäten die gleichen geblieben sind und daß die Zusammensetzung meines Führungsrates, des Senats, sich nur insoweit geändert hat, als zu den bisherigen Senatoren zu meiner Freude Professor Krieck getreten ist sowie der von mir aus dem Kreis der Assistenten zum Senator neuernannte Dr. Berg. Alle diese Männer und ich sind in den grundsätzlichen Fragen einig, und es ist für mich als Führer dieser vielgestaltigen und mehrgesichtigen großen Körperschaft eine frohe Gewißheit, daß die beste Zusammenarbeit, ein Ziehen am gleichen Stricke, ebenso gesichert ist mit den nationalsozialistischen Organisationen, die in die Universität hineinragen und eingreifen: mit dem Dozentenbund und seinem bewährten Führer, Professor Schmidhuber, mit der Arbeitsfront und ihren Obleuten, sowie auch ganz besonders mit dem Studentenbund und seinem Gaustudentenbundsführer Dr. Scherberger.

In der neuen Hochschulorganisation ist die Studentenschaft insofern ein selbständiger Faktor, als ihr aktivistischer Kern sich im nationalsozialistischen Studentenbund und seinen Kameradschaften zusammensindet, d. h. in einer Parteiorganisation der NSDAP, die vom Reichsstudentenführer Dr. Scheel geführt wird, jenem alten Heidelberger Studenten, der hier jahrelang den Kampf an der Hochschule leitete, der heute der Retter des deutschen Studententums geworden ist und dessen verantwortlicher Führer zugleich, zu unserer Freude, als alter Heidelberger Ehrensensator und Senator unserer Universität. Wie die Studentenschaft als Ganzes in die Universität eingegliedert ist und dem Rektor untersteht, so ist sie, soweit sie Studentenbund ist, eine nationalsozialistische Parteiorganisation und nur der Partei verpflichtet. Diese scheinbare Schwierigkeit löst sich in der verbindenden Kraft der nationalsozialistischen Kameradschaft sowie in jenem Element, das für so viele Lebensprobleme oft der einzige Erlöser ist, in der Persönlichkeit. Sie, Herr Beigeordneter Dr. Scherberger, der Sie von dem Reichsstudentenführer mit der studentischen Führung in Heidelberg und in Baden betraut worden sind, Sie und ich haben wohl bald ein Jahrzehnt lang im Dienst des heraufsteigenden Dritten Reiches nebeneinander, oft miteinander gearbeitet, wir kennen uns und wissen, daß wir uns aufeinander verlassen können. In Ihrer Persönlichkeit ist die Einheit, die nationalsozialistische Haltung, die Disziplin und die Universitätsverbundenheit der Heidelberger Studenten verkörpert, und ich als Rektor und Führer der Universität freue mich, mit Ihnen gemeinsam als dem Gau- und Heidelberger Studentenfürher im Geiste der reisenden Revolution und der revolutionären Reise zusammenzuarbeiten. So ist die innere und äußere Einheit der Universität begründet.

Diese Einheit auch im wissenschaftlichen Sinne zu erzeugen ist unser großes Bemühen. Alle Fachwissenschaften haben, sofern sie nicht im luftleeren Raume schweben, eine gemeinsame Grundlage, wo sie zusammentreffen und von wo sie ausgehen: das deutsche Volk und den deutschen Charakter. Dies ist so, seitdem die gewaltigste Urkraft unserer Geschichte, der National-

sozialismus uns überflutet. Denn dieser Nationalsozialismus ist ja die größte Schöpfungskraft die je über unser Volk gekommen ist. Er ist keine Möglichkeit, sondern eine Notwendigkeit. Er ist keine menschliche Mode, sondern ein göttliches Geschick. Denn er ist das Lebensgesetz des deutschen Volkes, unsere in die Wirklichkeit unseres Daseins verwobene, aber bisher unerfüllte Schicksalsbestimmung. Zwei Jahrtausende blieb sie unerweckt, wiewohl sie häufig da und dort Werte schaffend hervorzubrechen schien. Heute ist dies Lebensgesetz zum ersten Male durch den gewaltigsten Mann unserer Geschichte und durch die gewaltigste Schöpferthat, die sich je an unserem Volke vollzog, zu unserem Bewußtsein geworden. Wir wissen heute nicht nur mit dem Intellekt, sondern in unserem erwachten Instinkt, daß der Mensch kein theoretisches Individuum ist außerhalb der wirkenden Kräfte der Welt, sondern daß er ein Glied einer natürlichen und geschichtlichen Ordnung ist, und daß es seine Bestimmung nur sein kann, diese Wirklichkeit zu erkennen und sich mit ihr in bewußter Bindung zu vermählen. So ist der Sinn des Nationalsozialismus nicht der, zuerst den Staat zu organisieren und dadurch die Menschen in neuen ständischen Schichten zu ordnen, sondern sein Sinn ist vornehmlich der, den deutschen volksgebundenen Menschen zu erzeugen aus seinem eigenen immanenten Wesen heraus. Der öffentlich-politische Charakter des Deutschen soll, wie es Krieger einmal ausdrückte, endlich in der Welt des geschichtlichen Lebens zur Wirkung gebracht werden. Wenn der Nationalsozialismus dabei auch den Staat ordnet, so nicht deshalb, weil dies das Ziel sei, sondern weil er die staatliche Ordnung für den Zweck der Erziehung zum Ziele nicht entbehren kann — wie er ja auch die Lehre nicht entbehren kann für die Erziehung. In dieser Lage sind heute die Dinge. Eine neue staatliche Ordnung wächst heran, und eine Hochschulform hat sich in Anlehnung an die frühere Gestalt herangebildet. Doch alles dies ist nicht Ziel, sondern Werkzeug. Es ist vor allem nicht ein bequemes Bett, in das sich der revolutionäre Drang befriedigt zur Ruhe streckt, um reaktionären Urständen entgegenzuschlummern. Im Gegenteil: es muß in diesen äußeren Formen erst recht der innere Kampf geführt

werden um die Eroberung der Seele unseres Volkes und hierfür der Kampf um jeden einzelnen. Das Dritte Reich ist ein im Schöpfungsgeheimnis Gottes ruhendes Gesetz. Es ist heute in Bewegung geraten und drängt machtvoll und unaufhaltsam seiner irdischen Verwirklichung zu. So wächst ein gewaltiger schwelender Organismus heran, der in sich keine arbeitenden Organe brauchen und dulden kann, die nicht mit seinem Wesen übereinstimmen. Er klopft wie der Frühlingsturm an jede Einzelseele und begehrt Einlaß. Wenn aber die Häute des Herzens sich nicht lösen, dann wächst er über den „Relikt“ hinweg. Denn er muß die deutsche Welt aus ihrer primitiven Epoche in die der Vollendung führen und dabei muß er alles ausmerzen, was diesem Schicksalsgange entgegensteht. So ist es mit dem Menschen, aber auch mit den Einrichtungen. Die Hochschule ist in irgendeiner Form eine unumgängliche Notwendigkeit. Ob aber die Form, die wir als Universitäten seit alters vertreten, ob diese ehrwürdige traditionsreiche Einrichtung, was wir wünschen, erhalten bleibe, hängt allein ab von ihrer eigenen nationalsozialistischen Beseelung. Denn aus der nationalsozialistischen Beseelung kann eine neue Hochschule erwachsen, aus der alten Hochschule aber niemals eine nationalsozialistische Beseelung. Wir müssen also diese Beseelung als unseren einzigen Bundesgenossen erobern. Unser Schicksal ist damit in unsere eigene Hand gegeben. Der Nationalsozialismus kann nicht von der Wissenschaft aus errungen werden, weil es in diesem Sinne eine nationalsozialistische Wissenschaft, die wie ein unentdecktes Phänomen im Dunkel des Erweckers wartete, nicht gibt. Der Nationalsozialismus kann nur vom Menschen her gewonnen werden, sei es durch Offenbarung, sei es durch Kampf, sei es durch eine der Seele immanente Harmonie. Dies ist ja das Beglückende an ihm, daß er nicht dem Weisen, dem Gelehrten, dem Reichen, dem Fähigen offensteht oder gar vorbehalten ist, sondern dem Natürlichen, dem Einfältigen, dem Gesunden und damit jedermann, soweit er die Entartungen des geschichtlichen Schicksals an sich selbst zu überwinden vermag. Darin besteht die unerhörte volksgemeinschaftliche Kraft des Nationalsozialismus.

Ist er aber einmal gewonnen, dann wird das Leben einfach und natürlich. Dann kann der Erlöste — lassen Sie mich diesen Ausdruck einmal im irdischen Sinne gebrauchen — nicht anders als von ihm zu zeugen und nach ihm zu leben. Auch der Hochschullehrer kann dann nicht anders, als mit diesem in ihm aufgebrochenen nationalsozialistischen Lebensquell alles Denken und Sinnen und somit auch seine Wissenschaft und sein Fach zu durchtränken. So erst entsteht die nationalsozialistische Wissenschaft, nach der wir streben. Diese ist gebunden an die Substanz unseres Volkes, die selbst nicht Wissenschaft ist. Sie ist frei in der Form der Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit des Volkes und mit den Auswirkungen unseres Lebensgesetzes. Wenn die deutschen Hochschulen und Universitäten leben wollen, dann dürfen wir Hochschullehrer uns nicht damit begnügen, das deutsche Leben um uns wirken zu lassen und es mit den Augen des naturwissenschaftlichen Forschers kritisch zu betrachten. Wir müssen es wirken lassen in uns selbst und erst dann dürfen wir vom neugeborenen Kern unseres Wesens her mit der unerbittlichen Schärfe des wissenschaftlichen Urteils die Welt betrachten. Das Leben als Glaube und das Leben als Experiment, dieser scheinbar unüberwindliche Gegensatz geistes- und naturwissenschaftlichen Denkens findet seine Versöhnung in der nationalsozialistischen Seele, wo der Glaube nicht mehr ein Wissen und Fürwahrhalten ist, nicht einmal mehr eine Überzeugung, sondern das Leben selbst und eine alles bestimmende innere Harmonie mit dem göttlichen Lebensgesetz unserer völkischen Wirklichkeit. Damit wird dieser Glaube zur letzten größten und entscheidenden Kraft auf dieser Erde.

Der Führer hat in seiner letzten Kulturrede gesagt: „Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung. Indem wir für diese Lehre das Herz unseres Volkes erschlossen haben und erschließen, wünschen wir nicht, es mit einem Mystizismus zu erfüllen, der außerhalb des Zweckes und Zieles unserer Lehre liegt.“ Nun, jenes innere Erlebnis des Nationalsozialismus, von dem ich redete, ist kein Mystizismus,

sondern gerade eben die Erschließung des Herzens, von der der Führer in jenem Worte gesprochen hat. So ist das Schicksal unserer Universität gebunden an das Schicksal ihrer Männer. Nicht Beiseitestehen, Gewährenlassen, auf das Minderwertige Verweisen und äußerliches Mitgehen wird in wohltemperierter Bettruhe die Hochschule erhalten und über die Stromschnellen unserer revolutionären Zeit hinüberretten, sondern allein die Erschließung des Herzens und das Kühne Hineinspringen in jenen herrlichen verjüngenden Bergstrom, der sich heute, Deutschland überflutend und für das kommende Jahrtausend gestaltend, von den Scheiteln göttlicher Urgebirge her in unser Volk ergießt.

Wir sind nicht mehr die Hochschule des liberalistischen Zeitalters. Wir haben uns gewandelt und wir werden, das hoffe ich bestimmt, uns noch mehr verwandeln. Niemand hat das Recht von unberufener Seite negative Kritik an uns zu üben. Wir tun das selber, soweit das nötig ist. Wir haben den heiligen Willen, unsere nationalsozialistische Pflicht zu tun. Die Berufung echter Nationalsozialisten zu Lehrern und Forschern ist die entscheidende Kernfrage, und mit der Heranbildung des Nachwuchses steht und fällt die Universität. Wenn wir dem Geist zum Recht verhelfen, den der vorige Rektor ausströmte und dem ich zu dienen mich bemühen werde, so wird unsere wissenschaftliche Leistung eine wichtige Mitarbeit sein am Werk des Führers. Dann dürfen wir auch in bescheidenem Stolz das Lebensrecht im Dritten Reich in Anspruch nehmen, und wir sind entschlossen, uns dieses Lebensrecht durch Leistung und Opfer immer wieder zu erkämpfen. Dann wird die Universität eine Quelle des Segens sein für unser Volk.

Dieses zentrale Problem, dem unsere besondere Sorge gilt, darf eine andere wichtige Aufgabe nicht verdrängen, nämlich die engstmögliche Verbindung zu halten mit der Bevölkerung unserer Stadt und mit dem deutschen Volke. Die wissenschaftliche Leistung an sich genügt hierbei noch nicht. Die notwendige Zurückgezogenheit und die meist unsichtbare Arbeitsweise der Universität läßt ihre Leistung und Bedeutung nur zu leicht im Dunkeln versinken und bewirkt, daß der Volksgenosse in ihr eine bürokratische Ein-

richtung und einen Geldverschlucker sieht. Ein solcher Irrglaube kann nur dadurch überwunden werden, daß den deutschen Volksgenossen ein immer erneuerter Einblick in das Leben der Universität gegeben wird. Sie werden dann den unermesslichen Wert der Universität einsehen, die ja, erzieherisch gesehen, die Mutter aller Dinge ist. Sie werden ihre Notwendigkeit begreifen, wie sie die Notwendigkeit der Wehrmacht begriffen haben. Sie werden wohl dann auch die Unvermeidlichkeit jener Spannung einsehen zwischen Einsamkeit und Kameradschaft, von der Rosenberg kürzlich gesprochen hat, die Notwendigkeit jenes Ein- und Ausatmens, wie er es nannte, jene zeitweilige völlige Zurückgezogenheit in die Arbeit und in sich selbst, aus der die großen Leistungen dann entspringen, wenn der zeitweilig Einsame kein Eremit, sondern ein volksverbundener Mensch ist. Wir sind der Presse dankbar, wenn sie uns in dieser Aufgabe unterstützt, und wir haben die Absicht, mit unseren Männern und mit ihren Vorträgen hinauszugehen in unser deutsches Volk und auch in die kleineren Städte unseres heimatlichen Bezirkes. Daß wir dabei größten Wert auf enge Verbindung legen mit den Schulen, liegt auf der Hand. Aus den höheren Schulen kommt ja noch immer die Mehrzahl unseres Nachwuchses, und zu dessen Sicherung ist eine durchdachte Zusammenarbeit notwendig. Von größtem Wert ist für uns die Zusammenarbeit auch mit der Volksschule; denn sie ist ja die tragende Erziehungskraft unseres ganzen Volkes. Sie gibt dem Kinde das Gesetz des Lernens, nachdem es antritt und weiterschreiten muß. Sie schickt uns aber auch künftig ihre begabtesten Schüler als Studenten in unsere Hörsäle durch die Begabtenauswahl des Langemarkstudiums, das der Reichsstudentenführer und das Ministerium als eine erste Frucht unseres Sozialismus geschaffen haben. So sind Volksschule und Universität die beiden Pole jener fruchtbaren Spannung, die wir Erziehung nennen und die der Volksschullehrer und der Hochschullehrer gemeinsam tragen.

Für diese umfassende Aufgabe ist in der letzten Zeit der Ausbau der Universität, wenn auch nicht alle Blühträume reiften, fortgeschritten. Ich kann nur einiges kurz streifen. So wurde im

Institut für Leibesübungen die Abteilung Luftfahrt aufgebaut und mit einem neuen Motorflugzeug und einem Windenschleppgerät ausgestattet, wie wir überhaupt danach streben werden, den Universitätsplatz in jeder Hinsicht so auszubauen, wie es der Wichtigkeit seiner Aufgabe entspricht. Das Fach Chemie an unserer Universität ist mit einem neuen Institut mit besonderen Aufgaben in den Vierjahresplan eingeschaltet. Wir werden nach menschlichem Ermessen in Kürze ein neues Institut besitzen für fränkisch=pfälzische Landes= und Volksforschung. Es soll den rheinisch=fränkischen Kulturraum und in ihm den Einzugsbereich unserer Universität betreuen und hierdurch eine stärkere Verbindung bewirken zwischen der Universität und dem Boden unserer Bevölkerung. Während in Bonn, Frankfurt am Main und in Freiburg solche Institute mit entsprechenden Aufgaben schon bestehen, hat es bisher hier für den fränkischen Raum gefehlt. Jetzt wird diese Lücke im deutschen Weststreifen in glücklicher Weise ausgefüllt und die Universität mit ihrer weltweiten Wirkung und allgemeindeutschen Bedeutung endlich auch wurzelhaft versenkt in den heimatlichen Raum. Zur Forschung und Lehrtätigkeit werden alle irgendwie in Frage kommenden Stellen und Persönlichkeiten der Universität herangezogen werden. Auch die interessierten Kreise außerhalb der Universität werden die Möglichkeit haben, an der Lösung landeskundlicher und landesgeschichtlicher Fragen mitzuarbeiten. Und schließlich wird die Universität vom Frühjahr kommenden Jahres ab das Volks= und kulturpolitische Institut unter Professor Krieck's Leitung ihr eigen nennen. Der Plan hierfür, der mehrfache Wandlungen durchgemacht hat, bezweckt, wie Professor Krieck es formuliert hat, eine Weiterbildung des Hochschullehrernachwuchses in dem Sinne, daß die jungen Fachleute über ihr Fach hinaus zur Erweiterung ihres Arbeits= und Blickfeldes vor gemeinsame große Wissenschaftsarbeiten zunächst volks= und geistesgeschichtlicher Art gestellt werden sollen, Arbeiten, die weltanschaulich von Bedeutung sind. Dadurch soll das gemeinsame Fundament aller Fachwissenschaften wieder herausgearbeitet werden. Das Generalthema ist dabei das Werden des deutschen Vol-

les, gesehen hauptsächlich von der Geschichte der Wissenschaften, auch der Medizin, der Naturwissenschaft und der Rechtswissenschaft. Dadurch soll die Anteilnahme der Wissenschaften an dieser Volkswerdung festgestellt werden, wie auch das Werden der Wissenschaften selbst aus dem deutschen Charakter. Das Problem, von dem wir vorhin sprachen, wird also in einem besonderen Institut unter der Führung des Mannes, der sich schon bisher leidenschaftlich mit dieser zentralen Frage befaßt hat, zentral behandelt werden. Dies wird, wie ich hoffe, ausstrahlen auf die gesamte Universität und dem Zusammenklang aller ihrer Wissenschaften im Dienste unseres Volkes und im Geiste der deutschen Weltanschauung dienen.

Mit diesem Jahrestag ist die Immatrikulation unserer neuen Studenten verbunden. Dadurch erhält die Feier eine vertiefte studentische Bedeutung, und darauf legen wir besonderen Wert. Denn die Universität wird erst mit den Studenten gemeinsam zu jener lebendigen Kraft, die wir in ihr sehen wollen. Fast 400 neue Studenten, darunter viele erstsemestrige, sind heute in unserer Mitte, um in die Gemeinschaft der Universität aufgenommen zu werden. Viele von euch, meine deutschen Studenten, haben der Arbeitsdienstpflicht und der Wehrpflicht genügt und in harter Zucht zweieinhalb Jahre für ihr Volk gearbeitet. Sie kommen zum Teil als militärische Unterführer, als Offiziere des Beurlaubtenstandes an die Universität, und dieser Umstand verleiht künftig unserem Leben ein etwas anderes Antlitz. Der Student von heute ist nicht mehr der junge Mann der früheren Zeit, der noch vor jeder Leistung steht, sondern er hat den Ernst des Lebens kennen gelernt und eine Leistung vollbracht. Er hat sein Gesicht. Die Umstellung aus der bisherigen straffen Bindung in ein freieres Leben, aus dem unbedingten Gehorsam in ein selbsttätiges Forschen und in ein selbstgesetztes Arbeiten ist nicht ganz einfach. Das Leben in den studentischen Kameradschaften, denen Ihr Euch, wie ich hoffe, angeschlossen habt, wird diese Umstellung erleichtern und zugleich zügeln. Ich bitte Sie darum, bewahren Sie die Zucht und die Haltung, die Sie im Wehrdienste erungen haben, als eines der höchsten Besitztümer für das ganze

Leben. Was Sie neu hinzugewinnen müssen, ist der wissenschaftliche Sinn, einen reichen Geist, die aufgeschlossene Bereitwilligkeit, das geistige Leben in sich aufzunehmen wie der Boden den Regen. Ich wünsche, daß Sie alle Ihren sicheren Weg gehen. Mancher von Ihnen wird, so hoffe ich, den schönen Beruf des Hochschullehrers wählen. Mancher wird vielleicht einmal straukeln oder ausgleiten. Wenn es in Ehren geschieht, gleichviel. Man wird vielleicht dann das, was jener geheimnisvolle Oberst Lawrence von sich selbst sagte: „Ein vom Ast gefallenes Blatt.“ Das ist manchem geschehen. Es kommt dann nur darauf an, daß das Blatt sich nicht vom Winde verwehen läßt, sondern die geheimnisvolle Kraft entwickelt, dort wo es liegt, dem Naturgesetz zum Trotz neue Wurzeln in die Erde zu versenken und neue Triebe der Sonne entgegen zu strecken. Es kommt im Leben fast zuerst auf den Willen an, aus dem die Kraft geboren wird. In den Kameradschaften werden Sie, meine Studenten, auch zusammenkommen mit den Altherrenschaften, die sich bei uns in Heidelberg in erfreulicher Zahl gebildet haben und die künftig zu unserem Universitätsleben gehören. Auch dort werdet Ihr reife Kameraden finden, die Euch beraten und helfen können. Ihr seid, meine Studenten, in die nationalsozialistische Weltanschauung hineingeboren. Das ist kein Verdienst und nicht einmal eine Gnade. Im Gegenteil, es wird gerade dadurch Euch schwer gemacht. Denn die nationalsozialistische Weltanschauung ist mit Euch aufgewachsen, wie alles andere in und um Euch her. Sie ist meist kampflos und problemlos in Euch eingegangen. Hier liegt eine Gefahr. Die nationalsozialistische Weltanschauung darf nie bequemer Besitz und nie schale Gewohnheit sein. Sie muß stets neu erworben werden und da liegt eine Aufgabe, die Ihr, wie ich hoffe, in immer erneuertem Einsatz Euerer Person durch Opfer und selbstlose Leistung vollbringt, nicht weil es befohlen wird, sondern weil Ihr es wollt, ja weil Ihr es innerlich müßt. In Eueren Reihen sind auch solche Kameraden, die aus dem Vorstudium der Studentenschaft hervorgegangen sind, als die Auswahl der Begabten aus der breiten nichtakademischen Schicht unseres Volkes. Wir begrüßen diese Kameraden be-

sonders herzlich. Denn wir sehen in ihrer Zugehörigkeit Universität eine der schönsten Erfüllungen des sozialistischen Gesetzes. Werdet und seid stark, opferwillig, aufrichtig, fleißig, sauber und gehorsam.

So haben wir in kurzem Gang den Kreis unserer Aufgaben und Probleme umschritten. Dieser weite und doch, gemessen an dem, was heute in Deutschland geschieht, enge Kreis, zittert in der Bewegung unserer Zeit mitten in dem Schmelztiegel der nationalsozialistischen Glut. In diesem Tiegel werden nur die Formen bestehen, die schöpferische Kraft im eigenen Innern bergen. Wir haben den Ehrgeiz und den Stolz diesen Anspruch zu erheben, um so zu Dienern unseres Volkes und zu Gefolgsleuten unseres Führers zu werden. In dieser feierlichen Stunde der Besinnung, der Klärung und der Kraftgewinnung gedenken wir der ehrwürdigen Vergangenheit unserer Universität und der, wie wir hoffen, großen und herrlichen Zukunft. Mit dieser Hoffnung gehen wir in das neue Jahr. Der deutsche Mann, der heute unsere Geschicke zur Erfüllung bringt, sei unser heiliges Vorbild. Er hat in diesem Wunderjahre deutscher Geschichte die alte Sehnsucht erfüllt, Österreich und Sudetenland heimgeholt und das Großdeutsche Reich geschaffen. Diese unvergleichliche Tat leuchtet als strahlende Sonne über unserem Jahrestage.

Möge der Geist dieses gewaltigen Deutschen über uns kommen. Möge seine Kraft uns stärken. Möge sein deutscher Glaube unser Glaube sein. Dann werden die germanischen Jahrtausende auferstehen, dann wird die deutsche Epoche der Geschichte anbrechen, dann wird das Großdeutsche Reich dastehen, unerschütterlich, groß und ein Hort der Gemeinschaft, der Gerechtigkeit und des Friedens.

